

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von B. Ammelung in Bamberg.



Frau Klopsch und ihre Mieter.

Eine lustige Geschichte von B. v. d. Landen.

(Schluß.)

Fa, es hatte sich sehr geändert, aber nicht nur äußerlich, vielleicht mehr innerlich. Baron Franz Köster war ein anderer geworden, er fühlte es nach und nach. Und wenn er sich anfangs auch nicht ganz klar darüber war, was eigentlich mit ihm geschehen war, so war er doch nicht gar so unerfahren, als daß er nicht nach einigen Spaziergängen und mehreren Bauler- und Teestunden herausgefunden hätte, wo bei ihm die Veränderung eingesezt und wo sie sich ganz fest eingenistet hatte. Und diese Veränderung hinderte ihn mehr am Arbeiten, als jemals das lustige Pfäfflein imstande gewesen war; sie raubte ihm viele Stunden Schlaf, sie machte ihn bald fröhlich und bald mißmutig, und als er eines Tages eine strenge und ernsthafte Selbstkonsultation vornahm, da konnte er als ehrlicher und erfahrener Mann keine andere Diagnose stellen als die, daß er allen Ernstes in die schöne Gräfin verliebt war, ein Zustand, der eine ebenso beglückende wie beunruhigende Wirkung auf ihn ausübte, da die kleine schlaue und lebhaft Gräfin ihm gar keine Anhaltspunkte gab, um sich auch über ihr Empfinden klar zu werden. Denn es ist gemeinhin der Fall, daß Frauen ihre Gefühle geschickter zu verbergen wissen wie Männer. Sie philosophierten freilich oft über Liebe und Ehe, wie dies zwischen klugen und gereiften Menschen, die Welt und Leben kennen, wohl der Fall ist, und Franz Köster entnahm aus diesen Gesprächen eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen seinen und den Ansichten der Gräfin Ida. Aber sobald er Miene machte, die Unterhaltung auf ein persönliches Gebiet hinüberzuleiten, wußte sie geschickt eine andere Wendung herbeizuführen, und der arme Baron gewann nur von Tag zu Tag mehr die Überzeugung, daß die Gräfin Ida eine sehr begehrenswerte, aber auch sehr schwer zu erringende Frau sei. Nach den zweimaligen traurigen Herzensersparungen, die die Gräfin gemacht, stand bei ihr der Entschluß fest, ledig zu bleiben, und weil sie doch schon so etwas von dem gemerkt hatte, was in dem Herzen ihres Nachbarn vorging, darum wollte sie ihn verhindern, es auszusprechen. Jede feinsinnige Frau wird einem Mann eine derartige Niederlage zu ersparen suchen. Wie aber die Dinge einmal lagen und wie sich der gegenseitige Verkehr gestaltete, war es schwer, das häufige Zusammensein einzuschränken, ohne zu verletzen, und das wollte die Gräfin unter keinen Umständen, dazu war ihr ihr Nachbar doch zu wert geworden.

Vielleicht ließe sich ein Übergang schaffen, wenn sie einige

Tage nach Berlin ging, wenn sie dann erzählte, wie gut es ihr gefallen habe, und kurz entschlossen erklärte, sie wolle ganz abreisen, sehr heiter ihre Reisevorbereitungen traf und ihm mit einem vergnügten „Auf Wiedersehen irgendwo in der Welt“ Lebewohl sagte.

Ja, so sollte es geschehen, das stand bei Gräfin Ida fest.

„Sie scheint unter allen Umständen einer Erklärung auszuweichen“, überlegte Franz Köster, während er eines Morgens lyrisch tätig an seinem Schreibtisch saß. Seit einiger Zeit war er zum Lyriker geworden. „Sie scheint dem auszuweichen, in der Tat. Ich muß diese Liebe in meinem Herzen begraben. Wäre ich doch dieser Frau nie begegnet, wäre ich doch nie zu Lotte Klopsch gezogen!“ Er warf die Feder fort, daß sich ein großer schwarzer Spritzer auf die Überschrift des Gedichtes „Die Geliebte“ ergoß, griff nach seinem Strohhut und stürmte über die Terrasse nach dem Garten. In den sauber geharkten Wegen ging er mit großen Schritten auf und ab. Astern und Dahlien blühten, weiße Fäden schwebten in der blauen Luft, aber ein warmer Sommerhauch verischte den Gedanken, daß man Anfang Oktober war.

„Ich bin ein Narr, ein Feigling“, philosophierte Köster, „fragen, ohne weiteres, und dann auch den Mut haben, ein Nein zu hören, aber nicht mit einer so großen, unausgesprochenen Liebe sich ein ganzes Lebenlang herumschleppen. Jetzt frage ich sie, und es mag kommen wie's will.“

Als er dem Hause zuschritt, sah die Gräfin aus dem Fenster. Sie winkte mit der Hand.

„Sie wollen fortgehen?“ rief sie ihm zu, „kommen Sie doch einen Augenblick herauf!“

Beim Eintritt in das hübsche, lustige, gemütliche Zimmer durchsuchte ihn ein heimlicher Schreck. Es machte den Eindruck, als ob die Bewohnerin an Abreise denke. Ein Koffer, die große Juchtenreisetasche, und durch die halbgeöffnete Tür des Nebenzimmers bemerkte er einen großen Koffer, davor Elise, ein busstiges weißes Kleid in den Händen.

„Mein Gott, Gräfin, was bedeutet das?“ rief er. „Sie wollen fort?“

„Ja, ich will fort, es ist unser letzter Tag heute.“

Er blickte sie forschend an. Sie sah an ihm vorüber in den Garten hinaus. „Nein, nein, Sie dürfen nicht reisen, gnädige Gräfin, solange wir so schöne Herbsttage haben!“ rief er lebhaft, dringend.

Sie schwieg, zögerte mit der Antwort. Er merkte es wohl und nahm seinen Vorteil wahr.

„Es ist heute ein so besonders schöner Tag, lassen Sie uns noch einen weiten Spaziergang machen!“ bat er. „Kommen Sie, bitte. Noch einmal alle die hübschen Stellen und Plätze aufsuchen!“

Sie schaute nachdenklich. Mit einem Male wurde ihr seltsam weich ums Herz. Jedes Abschiednehmen im Leben war ihr



Geburtstagstelegramm. Von E. Kronberger. (Mit Text.)

schwer geworden, sie gehörte nicht zu den Naturen, die sich leicht und ohne weiteres losreißen, aber es mußte ja in diesem Fall sein. Als Frau von anständiger Denkart konnte sie nicht

„Daß — daß Sie fort wollen, Gräfin.“
Wieder stieg ihr eine feine Röte in die Wangen. Das stand ihr so gut und machte sie so jugendlich.

Ida fühlte, daß sie rot wurde, und es ärgerte sie. Was mußte Köster davon denken! Mit einer heftigen Bewegung wandte sie den Kopf.

„Aber das muß ja doch sein, Baron!“

„Nein, es muß nicht sein, jedenfalls nicht morgen oder übermorgen!“ jagte er rasch und bestimmt.

„Morgen, mor-

gen unbedingt!“ entgegnete sie und schritt weiter. Er folgte ihr mit gekrauter Stirn, pfliff leise vor sich hin durch die Zähne und hieb mit dem Stock hier und da ein paar Grashalme ab.

Nun sprachen sie gar nicht mehr, bis sie in der Försterei waren. Da saßen sie in dem kleinen, etwas verwilderten Garten, von dem man direkt in den Wald gelangen konnte. Eine hohe Kiefer stand wie ein Riese unter all dem bunten Kleinkram von Blumen und Suppenkräutern.

„Sie ist unser Stolz“, erklärte die Förstersfrau, während sie einen Tisch vor die unter dem Baum befindliche Bank schob und mit grobem Linnen bedeckte. „Da hat man keine Freude dran und sieht Winter und Sommer was Grünes.“

Das einfache, rasch bereitete Essen war gut und schmackhaft, und es war der Gräfin und Köster ganz angenehm, daß die Frau noch ein Weilchen plauderte, ehe sie die beiden allein ließ.

Wieder sprachen sie allerlei, nur nicht von dem, was ihnen eigentlich auf der Zunge schwebte: vom Abschied.

Als die Förstersfrau abgeräumt hatte, zündeten sie sich Zigaretten an. „Werden Sie längere Zeit in Berlin bleiben — später, oder gehen Sie in Ihre Heimat?“ fragte Köster endlich.

„In meine Heimat? Sie wissen ja, Baron, daß ich keine eigentliche Heimat mehr habe seit dem Tode der Eltern.“

„Nun ja, ja, das weiß ich, aber ich meine — ich meine, ob Sie dahin gehen, wo Sie sich Ihr Heim gegründet haben.“

„Nach Dresden? Nein. Ich werde reisen.“

„Wieder reisen? Können Sie sich's denn gar nicht denken, irgendwo wirklich festhaft zu werden?“



Transport eines dreistöckigen Hauses in San Francisco. Phot. A. Bayjje, San Francisco. (Mit Text.)

anders handeln. Freilich, diese Bitte, diese letzte Bitte konnte sie ihm wohl erfüllen.

„Es ist gut, gehen wir!“ sagte sie kurz entschlossen. „Elise, du kannst inzwischen weiterpacken. — Ja, lieber Baron, reisen tue ich, aber wir wollen diesen letzten Tag uns noch zunutze machen. Zufrieden, lieber Freund?“

„Nein — nicht ganz. Ich weiß nicht, weshalb Sie absolut reisen wollen!“

„Ich kann doch nicht immer hier bleiben.“

„Ich auch nicht.“
In diesem Moment begegneten sich ihre Augen, in Gräfin Idas Wangen stieg ein flüchtiges Erröten.

Dann schritten sie über die grasbewachsene, mit einigen Obstbäumen bepflanzte Anhöhe dem Walde zu. Die Sonne leuchtete so klar, und der Blick schweifte über kahle Felsen ungehemmt ins Weite. Strähen schritten gravitatisch über die Äder, und auf den Telegraphen-drähten hielten Wandervögel ihre Beratungen. Über die Stop-



Ein Bismarckdenkmal für Nürnberg. (Mit Text.)

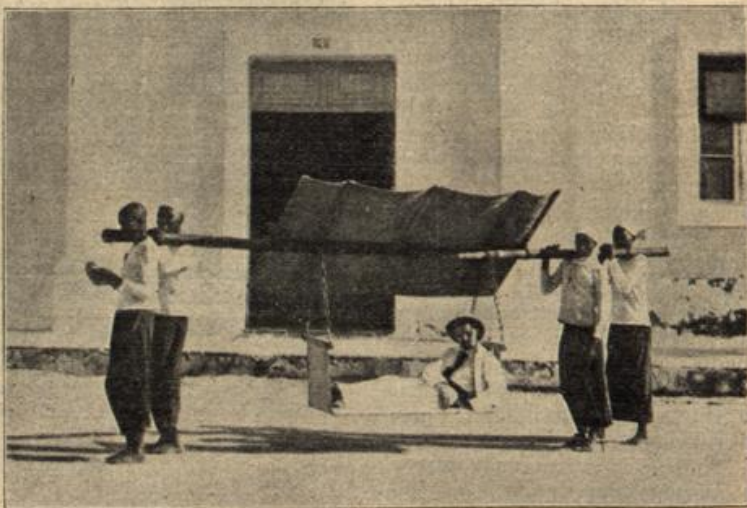
Phot. Nicolai Klus, München.

peln, von Baum zu Strauch, wellten die weißen Häden des Altweibersommers. Sommerhauch täuschte trügerisch, aber das große, stille Welken und Sterben in leuchtender Schöne hing an — es war eben doch ein Herbsttag.

Sie griffen rüstig aus. Der Weg, der über die Felder in den Wald führte, war bald schmal, bald etwas breiter; zeitweise gingen sie Seite an Seite, zeitweise folgte Köster, und die Gräfin ging voraus. Dann bewunderte er ihren leichten und doch energischen Gang, ihre anmutige Gestalt. Sie hatten beschlossen, das Mittagessen in einer kleinen Försterei einzunehmen und zum Abend gegen sieben Uhr wieder zu Hause zu sein. Sie unterhielten sich lebhaft, aber nur über Gleichgültiges; es war, als ob sie hinter diesen oberflächlichen Gesprächen so vieles verbergen wollten, das sie gerne gesagt hätten. Nun standen sie am Waldesaum, und beide schauten noch einmal zurück über das weite, stille Land, über das die Herbstsonne ihr ruhiges Licht ausgoß. „Es war doch schön“, jagte Gräfin Ida plötzlich mit einem weichen Klang in der Stimme.

„Ja, die ganze gemeinsam verlebte Zeit und auch unsere Promenade heute war sehr, sehr schön“, bestätigte er warm, „wenn nur die Gedanken nicht wären.“

Sie sah ihn überrascht an. „Welche Gedanken?“



Eine Sänfte in Mozambique. (Mit Text.)

Sie zuckte die Achseln und schwieg.

„Sie haben in gewissem Sinne recht, Gräfin; sich irgendwo heimisch fühlen, das Empfinden: hier gehörst du her, hier bist du zu Hause, das wird der einzelne, einsame Mensch, ob Mann oder Frau, nie haben. Das — das geht mir auch so, und ich habe doch meinen Beruf, der einem die Sache eigentlich erleichtern müßte.“

„Das meine ich auch, Baron.“

„Ja, das meinen Sie; es ist aber nicht so, und jetzt, wenn ich

„Aufe komme, wird es noch viel schlimmer sein. Ich werde sehr einsam fühlen, Gräfin Jda.“
 „war das erstmal, daß er ihren Namen nannte, und sie ist vor dem Gefühl, welches ihr plötzlich das Herz bewegte, stotzen will nicht weiter, ihn nicht weiter sprechen lassen. innerliche Angst packte sie. Außerlich war sie ganz ruhig. Das geht vorüber, lieber Baron. Wir waren täglich fast zusammen, freilich, ich werde es auch vermissen. Aber — man ist sich auch wieder anders.“
 „ein, das tut man nicht, wenigstens nicht ich, Gräfin Jda. werde das alles, diese ganze Zeit und Sie, Gräfin, nie, nie vergessen!“ rief er, hingerissen von seinen Empfindungen, die ihn noch gar nicht gelassen.
 „vielleicht doch“, sagte sie halb laut, und durch den Ton ihrer Stimme klang Wehmut.

„Ach, Gräfin, wie lieb habe ich Sie,“ sagte er noch einmal, „ach, wenn Sie mir doch auch ein klein wenig gut wären und wenn Sie sich doch entschließen könnten, meine Frau zu werden!“
 „Nun war es heraus, und als er es gesagt, erschraf er fast noch mehr als sie. Tief und innig sahen sie sich in die Augen, und immer enger schlossen sich ihre Hände ineinander. — Da wußten sie's gegenseitig, daß sie sich sehr lieb hatten und daß sie sich nie mehr trennen würden. —“
 „Liebst du mich wirklich, Jda?“ fragte Rösler auf dem Heimweg, als sie durch den herbstlichen Wald schritten, wo das Abendrot zwischen den Bäumen hing. Er drückte ihren Arm an seine Brust.
 „Ja, ich liebe dich — sehr, sehr!“
 „Seit lange?“
 „Es muß wohl so sein, aber ich weiß es erst seit kurzer Zeit, — seit ein paar Stunden.“



Hinterlistig. Nach einem Gemälde von Müller-Lingke. (Mit Text.)
 Photographieverlag von Franz Hanfstaengl in München.

über den Tisch hinüber streckte er ihr seine Hand entgegen. und legte sie die ihre hinein.
 „Gräfin Jda, ich habe Sie von Herzen lieb,“ sagte er da plötzlich, „und sehe ich aus wie einer, der das, was er von Herzen vergißt?“
 „Jetzt hob sie die Wimpern, und trotz seiner blauen Brillen sah sie's, wie treu und zärtlich seine Augen sie anblickten; fühlte es, hier wurde ihr eine ehrliche, treue, uneigennützig entgegengebracht, die Liebe eines gereiften Mannes, eines edlen Menschen, solche Liebe, wie Gräfin Jda immer nicht und nie gefunden hatte in der großen Welt da draußen. Einemal erscheint es ihr sehr töricht, daß sie einer Aussprache entgegen und deshalb sogar hat abreißen wollen; mit einemmal sah sie, daß sie im Begriff gewesen ist, ihrem Glück aus dem Leben zu reißen. Ganz verwirrt wird sie, und nichts erinnert in dem Moment an die kokette, selbstbewußte Jda Wildenstein. er meinte, er habe sie nie reizender und schöner gesehen.“

„Jda!“
 „Wirklich, es ist so, Franz.“
 Sie sah ihn an und lächelte.
 Rösler antwortete nichts. Er schaute nur in ihre schönen Augen und lauschte dem heißen, mühsam bekämpften Bitten ihrer klaren, vollen Stimme. Arm in Arm, fest aneinander geschmiegt, gingen sie weiter. Bald standen sie am Waldesaum und blickten in die stille, weite Welt, über die sich der geheimnisvolle Zauber des Abendfriedens senkte.
 „Jda, meine Jda!“
 Franz Rösler zog die Geliebte an seine Brust, sie küßten sich.
 Frau Lotte Klopsch, ihren Strickstrumpf in den runden Händen, wandelte, behäbig von einer Seite zur anderen wiegend, in den Gartengängen auf und ab und freute sich über die reiche Obsternste, die sie gehabt, und über den schönen Abend und ihr ganzes kleines Reich, und dachte auch daran, wie still es sein

würde, wenn ihre beiden Mieter fortgingen. Denn das wußte sie, reiste die Gräfin, dann blieb auch der Baron nicht mehr lange. „Schade“, murmelte sie vor sich hin, „ich hatte mich das doch anders gedacht.“

Dabei pilgerte sie weiter, betrachtete hier eine Dahlie, da eine Aster, und hatte es überhört, daß leise die Gartentür geöffnet wurde.



Fr. Engelhardt
— München —

Baron: „Was macht denn Ihr Mann, wenn ich fragen darf?“
Frau (Kantippe): „Was ich ihm erlaube!“

Staunen hoch über dem Kopf zusammenschlug, während die Freudentränen aus ihren hellen, guten Augen rannen:

„Nee, so was, nee, so was, über die Freude! Ach du lieber Gott —“. Sie nahm den Schürzenzipfel und fuhr sich rechts und links damit über die Augen und die Wangen: „Wie gönn' ich doch die beiden lieben Herrschaften das Liebesglück und wie viel Segen und Gutes wünsch' ich Ihnen. — So hab' ich's mich ja immer gewünscht, und nu is es so! Eben sagt ich noch zu Elise davon, die meinte nein, ich aber meinte ja, und man könnt es doch nich wissen — und nu hab ich recht gehabt.“

„Ja, das haben Sie, Frau Klopsch!“ lachte Gräfin Ida, der alten Frau die Hand reichend, „und jetzt baden Sie uns einen Eierkuchen mit Speck, es ist ja doch das Lieblingsgericht meines künftigen Mannes, da soll es von nun an auch das meine werden, und bei Ihnen will ich's lernen, wie mein künftiger Mann es am liebsten ißt.“

„Ach, gnädige Gräfin, was werden Sie for eine kluge und famosste Hausfrau werden!“ rief Frau Klopsch und klatschte in die Hände.

Nie ist wohl ein Spedeierkuchen mit Kopfsalat von zwei glücklicheren Menschen verspeißt worden als an diesem Abend auf der Terrasse von Frau Lotte Klopschs Häuschen, und die Tafelmusik machte der Dompfaff, der aus der Verbannung im Mansardenzimmer zu seiner Herrin zurückgekehrt war.

„Bleib bei mir und geh nicht fort.“

An meinem Herzen ist der schönste Ort“

das pfiß er in den schmelzendsten Tönen seines weichen Vogelstimmchens, und das ist die Geschichte von Frau Klopsch und ihren Mietern, wie sie sich wirklich zugetragen hat.

Unsere Bilder

Geburtstagstelegramm. Geburtstagsglückwünsche bekommen ist ja ganz hübsch, aber wenn man dabei in aller Herrgottsfrühe, beinahe noch zu nachtschlafender Zeit, aus dem schönsten Geburtstagsmorgenschlummer geweckt wird, dann hat das doch seine zwei Seiten. Unser Geburtstagskind in der Zipfelmütze sieht auch nicht gerade danach aus, als wenn es ob der Störung durch den kräftig an der Torglocke ziehenden Telegraphenboten sonderlich erfreut wäre. Prächtig ist die an Spitzweg erinnernde und an die berühmte „gute alte Zeit“ mahnende idyllische Kleinstadtsimmung in dem gemüthlichen Bilde wiedergegeben. Und nicht minder die Winterstimmung im stillen Stadtwinkel. Beides, der Winter und das alte Städtchen, sind beliebte Motive Karl Kronbergers, des oberösterreichischen, jetzt in München lebenden Künstlers, der es vom einfachsten Dekorationsmaler zu einem der bekanntesten Genremaler gebracht hat. Seine Bilder „Musikant beim Schneesturm“ und „Am Stadttor“ sind vielfach reproduziert worden.

Transport eines dreistöckigen Hauses. Die Handelshochschule von San Francisco, die bisher in der Grove Street stand, wird nach der 1 1/2 km entfernten Franklin Street transportiert, weil der Platz für ein städtisches Gebäude gebraucht wird. Der Transport des Riesegebäudes dauert fünf Monate und kostet 1 200 000 \$, während man für den Neubau das Doppelte zahlen müßte. Das Gebäude bekommt nur ein neues Fundament, alles

was über der Erdoberfläche ist, wird transportiert. Drei große Maschinen ziehen den Bau mit dicken Stahlkabeln täglich zwei- zehn Fuß weiter, und zwar geschieht dieses Vorwärtsschieben auf 200 Rollen, die unter der Ballkonstruktion und auf der Straße liegen. Der bekannte amerikanische Langwille in Chicago erklärte den Transport eines so überaus schweren Hauses für die größte technische Tat dieser Art, die die Welt überhaupt gesehen habe.

Ein Bismarckdenkmal für Nürnberg. Nürnberg wird in diesem Jahre ein Bismarckdenkmal erhalten, dessen Ausführung jetzt schon so weit gediehen ist, daß die Reiterfigur fertig vorliegt. Der bekannte Architekt Theodor Fischer in München lieferte den Entwurf, und Joh. Flossmann in München modellierte die 5 m hohe kolossale Reiterstandbild aus Kirchheimer Muschelschale wird auf einen 20 m hohen Sockel aufgesetzt.

Eine Sänfte in Mozambique. Nur selten sieht man in den Gegenden von Mozambique Europäer gehen. Zu geschäftlichen wie zu privaten Zwecken bedienen sie sich einer Sänfte, der sogenannten „Machilla“, einem Sonnendach zum Schutze gegen die Sonne versehen ist und von Eingeborenen getragen wird.

Winterkistig. Die kleine Schwester, die dem Frieden nicht trauen will, ist ängstlich an die Hand der größeren Schwester klammert, hat ein unruhigeres Gemüt als diese, die vertrauensvoll auf den Nachbar zuschreitet. Daß das Büßchen nichts Gutes im Schilde führt, sieht man schon an den verschmitzten Augen an, die hinterlistig lauend auf die Mädel gerichtet sind. Im nächsten Augenblick wird er den verführerischen Schneeball der nichtahnenden Greta ins Gesicht reiben. Die kleine Ariele wird darob, obgleich sie nichts abbekommt, ein noch größeres Geschrei erheben als die „gewaltthätige“ Schwester. Alfred, der Defregger-Schüler, versteht sich auf solche Genrebilder. Ein winterliches Hinterland ganz besonders. Ein schönes Winterland bildet von seiner Hand, „Winter in Oberbayern“, hängt im Museum Vaterstadt Altenburg in Sachsen-Altenburg. Auch das Leipziger Museum und andere Galerien beherbergen Bilder von ihm.

Allerlei

Genügt. „Sie sagen, Ihre Frau sei Ihr Hausarzt? Hat sie Medizin studiert?“ — „Nein, aber sie verbietet mir's Bier und's Wein.“

Mißverstanden. „Was hast du während der acht Tage, wo München war, gemacht?“ — „Täglich hab' ich zehn Maß Bier getrunken.“ — „Das ist alles?“ — „Ja, mehr hab' ich nicht trinken können.“

Sorgen um die Schulden. Ein junger Mann hatte von seinem Vater ein beträchtliches Vermögen ererbt, aber das war bald durchgekauft. Nun benutzte der Verschwender den Kredit, den ihm sein Name gewährte, und machte eine Menge Schulden. Einer seiner Freunde sagte ihm: „begreife nicht, wie du unter deinen Umständen noch ruhig schlafen kannst.“ — „O, ich schlafe recht gut,“ entgegnete der Leichtsinrige, „aber wie ich mir das vorstellen kann, das begreife ich nicht.“

Schwarzwurzel. verlieren ihren aromatischen Geschmack, wenn sie in Essigwasser nach dem Schälen legt. Sie behalten ihre schöne Farbe schon durch Einlegen in saure Milch.

Enten werden nicht wie die Gänse um die jetzige Zeit kräftig gefüttert; bei den Gänsen rechtfertigt sich dies, weil sie kurz vor dem Schlachten, bei Enten beginnt das Legegeschäft aber erst im März. Fette legen weniger, und zwar häufig noch dazu unbefruchtete Eier.

Homonym.

Es hat mich sehen laufen.
Jedwedes Kind vom Land.
Auch in der Großstadt bin ich
Sehr vielen wohl bekannt.
Und zwar als delikater Braten.
Denn fetter fleißig an zu raten!
Und ist es dunkel, der Tag verfließen.
Verb' ich bei meinem Namen genießen.
Karl Leschbrand.

Scharade.

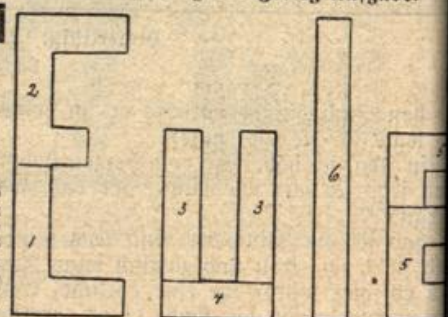
Die Erste ist dir nicht entbehrlich.
Doch gibst du taubendmal sie hin.
Das andre schmerzt und ist geistlich.
Es tödtet's Körper Geist und Sinn.
Das Ganze hießen unter Ähren.
So hoch und heilig wie den Eid.
Doch heute, bei uns Neugermannen
Ist's nur mehr eine Höflichkeit.
Julius Fa.

Stufen-Rätsel.

A	A	A	A	H
H	M	M	R	
R	R	R		
S	U			
U				

Die sich entsprechenden 5 horizontalen und waagerechten Buchstaben der Figur bezeichnen: 1) Eine Patriarchenfrau. 2) Einen asiatischen Fluß. 3) Ein Getränk. 4) Eine Fläche. 5) Einen Laut.
Julius Fa.

Auflösung der Zerleg-Aufgabe.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonym: Knopf.
Des Arithmetik: Karoline, Aar, Raim, Oran, Leine, Iller, Main, Elbe.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.